

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

Nr. 83.

Erscheint jeden Sonntag Abends 7/8 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mark 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

38. Jahrgang.
Sonntag, den 12. April.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1885.

Die Woche.

Wie die Töne verlaufen, verklingen, so enteilen alle irdischen Dinge, aber das Große und Schöne hält noch lange harmonisch nach und so hat es denn auch in Deutschland nicht an freundlichen Nachklängen des Friedensfestes gefehlt, zu dem sich das Doppel-Jubelfest des Reichstanzlers gestaltete. Wie solches Fest die Dissonanzen auflöst, das hat sich besonders bei der Adresse gezeigt, welche die dreißig Veteranen der einstigen Erbthronpartei in der Paulskirche zu Frankfurt am Main an den Fürsten Bismarck an seinem Ehrentage richteten. Von jenen 290 Abgeordneten, welche vor 36 Jahren den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum deutschen Kaiser wählten, der die Kaiserkrone nur dem freien Einverständnis der deutschen Bundesfürsten danken wollte, sind nur noch wenige am Leben. Von diesen Männern des Jahres 1849 aber bekannten 30 (darunter der Präsident des Reichsgerichts Dr. Simson, die Geheimräthe Max Dunder, Hejler und Waig, der Kanzler der Universität Tübingen, Drechsler, Dr. Löwe, die Professoren Biedermann und Markewicz) am 1. April d. J., daß sie in dem Fürsten Bismarck den Mann preisen, der ihren Glauben zur That gemacht und ihr Wollen verwirklicht hat. Zwischen Denken und Vollbringen, Streben und Ziel liegt eine breite Kluft. Was jenen Idealisten der Paulskirche verjagt blieb, das hat der große Realist Bismarck, wenn auch mit anderen Mitteln erreicht. Ein Stück Geschichte, gewaltig und entscheidend, wie es in so knapper Frist sich selten abgerollt, illustriert die Glückwunschadresse der Veteranen der Erbthronpartei an den Fürsten Bismarck. Es darf sie als ein leuchtendes Zeugnis seiner Erfolge zu dem reichen Schatz legen, den ihm sein siebzigster Geburtstag an Ehren und Geschenken gebracht hat.

In den letzten Tagen ist ein Ereignis eingetreten, welches dem großen deutschen Staatslenker wieder Gelegenheit geben wird, alle seine diplomatischen Talente zu entfalten. Durch den am 30. v. M. erfolgten blutigen Zusammenstoß zwischen den von Merw aus auf der Straße nach Herat vorgebrungenen Truppen des russischen Generals Komarow und der Vorhut des Heeres des mit England verbündeten Emirs von Afghanistan ist ein Krieg zwischen Rußland und England in das Bereich der Möglichkeit gerückt. Welche nachtheilige Folgen ein solcher Krieg für den Weltfrieden und den Welthandel nach sich ziehen würde, liegt nahe genug. Ebenso bekannt aber ist, daß die deutsche Kaiserfamilie, durch enge Bande der Verwandtschaft mit dem englischen und dem russischen Hofe verknüpft, bei solchem Zwist die tiefste Bekümmerniß empfinden würde. Mehr bedarf es wahrlich nicht, um den Fürsten Bismarck anzuspornen, nochmals sein Heil als ehrlicher Vorkämpfer zu versuchen.

Die deutsche Reichsregierung soll nicht die Absicht hegen, nach Erledigung der Zolltarifnovelle die Reichstags-Session zu schließen, sondern versuchen wollen, auch noch anderweitige gesetzgeberische Aufgaben, darunter die Postparaffinen-Vorlage, von der deutschen Volksvertretung beparaffinen zu lassen. Ueber das Pfingstfest hinaus dürfte sich die Session trotzdem nicht ausdehnen. Zu den Schriftstücken, welche dem Reichstage nach den Ferien zugehen sollen, gehört ein sehr umfangreicher Bericht über die Impfsfrage. Es handelt sich um die Beschlüsse der Impfkommision und um die Verhandlungen, welche den Beschlüssen vorausgegangen. Allem Anscheine nach wünscht die Regierung eine nochmalige Erörterung der Frage, ob schon sie, wie bekannt, den Impfschwang aufrecht zu erhalten entschlossen ist. Die Hauptgegner desselben erhoben sich bis jetzt aus den Reihen des Centrums und der Sozialdemokraten.

Noch ist der österreichische Reichsrath nicht aufgelöst und trotzdem traten bereits alle Parteien des Kaiserstaates mit solchem Eifer in die Wahlbewegung ein, als wäre der Termin für die Neuwahlen bereits anberaumt. Nachdem am Donnerstag die Kommission des Herrenhauses die Nordbahnvorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen und das Ministerium beschlossen hat, auf die Durchberatung der nur als Abwehr gegen die deutschen und französischen Zolltarifnovellen geplanten Zolltarifnovellen verzichten zu wollen, steht der Reichsrathsausschuss nichts mehr im Wege. In den deutsch-liberalen Kreisen Böhmens gebent man die Abstimmung über die Nordbahnvorlage als Probe der Gesinnungstüchtigkeit an-

zusehen. Neuerdings sind diese Kreise durch die schroffe Behandlung des deutschen Schulvereins noch mehr erbittert und zu großem Eifer angeregt worden. Dagegen macht sich in polnischen und czechischen Kreisen eine gewisse Abspannung geltend, weil die ersteren in Bezug auf die Flussregulierung in Galizien nur wenig erreicht haben und die Czechen schließlich der bloßen Demonstrationen überdrüssig werden. Wäre die slavische Begeisterung noch auf der früheren Höhe, dann würde das in den letzten Tagen in Welehrad in Mähren begangene tausendjährige Jubiläum des Slavenapostels Methud weit mehr als 15 000 Theilnehmer gefunden haben.

Zu den zahlreichen Verwicklungen, in welche sich Italien durch seine abenteuerliche und planlos in's Werk gesetzte Kolonialpolitik verstrickt hat, scheint jetzt eine weitere hinzutreten, die einen Krieg mit dem König Johannes von Abyssinien in Aussicht stellt. Wie man dem arabischen Blatte „Alfhar“ aus Massauah meldet, befürchtet man dort, daß es, falls König Johannes bei seiner bisherigen feindseligen Haltung gegen die italienische Expedition beharrt, zunächst zu einem Krieg Abyssiniens mit dem König Meneit von Schoa kommen werde, der sich als Bundesgenosse Italiens ansieht.

Zu dem 50jährigen Geburtsfeste, welches König Leopold II. von Belgien am Donnerstag beging, trafen seine beiden Töchter mit ihren Gatten, den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich und dem Prinzen Philipp von Koburg bereits am Mittwoch in Brüssel ein. Der Empfang am Bahnhofe, dem die kaiserlichen Minister aus Furcht vor mißlichen Kundgebungen fern blieben, war ein enthusiastischer. An der großen Parade vor dem König und seinen beiden Schwiegerjöhnen nahmen 25 000 Mannschaften der Garnisonen Brüssel, Antwerpen, Mecheln und Löwen theil, sowie die gesammte Bürgerwehr Brüssels und der Vorstädte mit Abordnungen der Bürgerwehr aus der Provinz. Die Heerschau wurde in der Stadt selbst, auf den Boulevards gehalten. Am Abend war Brüssel festlich beleuchtet. Im Opernhause fand auf Einladung der Stadtverwaltung eine Galavorstellung statt. Bei Hof wurde am Mittwoch Familienfest und am Donnerstag eine größere Hofafel gehalten, zu welcher die Vertreter der fremden Höfe und Regierungen und die Spitzen der Behörden geladen waren. Am Freitag endlich fand im Schloß Laeken ein Gartenfest statt. Auch bei der Bevölkerung herrschte reges Treiben. Die Bürgergarde Brüssels hat dem König eine Fahne der Afrikanischen Gesellschaft feierlich überreicht. Alle anständigen Elemente der Bevölkerung begingen den Tag festlich, an dem der verdienstvolle König in sein 50. Lebensjahr eintrat und die belgische Nation dem Gründer des Kongostaates ihre Zustimmung entgegenbrachte. Nur der zweimal abgesetzte Minister Jacobs, ließ in seinem Blatte „L'Escaut“ fortdauernd Angriffe gegen seinen König erscheinen. Diese Hezereien wirken auf einen Theil des belgischen Volkes in bedauerlichster Weise ein. Bei der Fahrt zur Kirche zerbrach am Donnerstag ein 25 Jahr alter Zeichner, Namens Omer Cnudde, die Fenster des Wagens, in welchem sich der Kronprinz von Oesterreich sowie der Graf und die Gräfin von Flandern befanden. Der wegen dieses Angriffs Verhaftete leidet, wie weitere Ermittlungen ergeben haben, an religiösem Wahnsinn; derselbe hatte schon vor seiner That ganz unzusammenhängende Reden geführt und mußte nach seiner Verhaftung wegen seines ungeberdigen Wesens gefesselt werden.

Die französischen Kammern haben sich, nachdem sie vorher noch die frohe Kunde von der Unterzeichnung des Präliminarfriedens mit China vernommen hatten, bis zum 4. Mai vertagt. Die Deputirtenkammer hat außerdem vorher noch einen neuen Kammerpräsidenten an Brissons Stelle gewählt und sich dabei für den radikalen Kandidaten Floquet entschieden. Der allerdings nur mit vier Stimmen erfolgte Sieg Floquets über Fallières, den Exminister Ferry's und Kandidaten der Opportunisten, ist durch vollständige Stimmenthaltung der Rechten und etwa 60 Mitglieder der demokratischen Union zu Stande gekommen. Dieser Wahlkampf beweist, daß es mit der vom neuen Kabinet proklamirten Einigkeit der republikanischen Kammermehrheit noch schwach bestellt ist. Es erregte ferner Befremden, daß bei der Beratung der Kontinental-Kredite im Senate die Regierung sich weigerte, über die Friedensnachrichten aus China Aufklärungen zu geben.

Als die englischen Offiziere im Juni des Jahres 1815 unerwartet von dem Ballsaale in Brüssel von Spiel und Tanz auf das blutige Schlachtfeld von Waterloo berufen wurden, mögen sie schwerlich peinlicher überrascht worden sein, als die glänzende Versammlung, welche gegenwärtig in der indischen Grenzstadt Rawul-Bindi im Pendschab festliche Tage verlebte, durch die Nachricht von dem blutigen Treffen der Russen unter General Komarow mit den in und um Pendjeh stehenden Afghanen. Der englische Vizekönig, Lord Dufferin, bemüht sich, durch glänzende Truppenrevuen dem Beherrscher von Afghanistan und Herrn von Kabul, Emir Abdurrahman, einen möglichst großen Begriff von Englands kriegerischer Macht beizubringen. Jetzt dürfte die englische Regierung gezwungen werden, aus dem Spiel Ernst zu machen. Die Erklärung, welche Gladstone im englischen Unterhause über den Stand der Dinge in Afghanistan gab, lautete sehr ernst und die meisten Londoner Blätter sprechen sich in demselben Sinne aus. Sogar die „Ball Mall Gazette“, welche bisher mehr für Rußland als für die Afghanen Partei nahm, nennt die Situation gespannt, empfiehlt indes kaltes Blut und ruhige Feststellung des Thatbestandes, bevor man einen Beschluß fasse und den Krieg unvermeidlich mache.

Die russische Regierung stellte den Angriff des Generals Komaroff auf die afghanischen Werke am Ruskfluss so dar, als sei der General von den Afghanen vorher empfindlich gereizt worden. Thatsächlich zogen sich die Russen wieder über den Ruskfluß zurück, nachdem sie ein afghanisches Detachement vollständig geschlagen, von demselben 500 Mann getödtet, 8 Geschütze und sämtliche Fahnen erbeutet, selbst aber 11 Tödtete und 32 Verwundete verloren hatten.

Der Gesandte von Costa Rica in Washington setzte die Regierung der Vereinigten Staaten amtlich davon in Kenntniß, daß die Streitkräfte von San Salvador am 2. d. M. bei Chalchuapa einen großen Sieg über die Truppen des Präsidenten Barrios errangen. Der Präsident von San Salvador meldete telegraphisch, daß Barrios, der Präsident von Guatemala, in der Schlacht von Chalchuapa gefallen sei. Der Gesandte von Guatemala schenkt indessen der Meldung von dem Tode des Präsidenten Barrios keinen Glauben, da kein anderer Beweis dafür vorliegt als der auf dem Schlachtfelde gefundene Degen mit dem goldenen Griff. Der Aufstand in Panama, zu dessen Beschwichtigung die nordamerikanische Union ein Geschwader absandte, ist noch keineswegs erstickt; vielmehr halten die Rebellen die Stadt Panama noch immer besetzt.

Tageschau.

Freiberg, den 11. April.

Im Gegensatz zu der wilden Erregung der Berliner Börse giebt sich in den meisten Blättern der deutschen Reichshauptstadt eine verhältnismäßig ruhige Auffassung des afghanischen Konflikts kund. Die „Vossische Zig.“ führt den Rückmarsch des General Komaroff auf den Petersburger Befehl zurück, die Unverletzlichkeit des afghanischen Gebietes zu respektiren, wodurch es wahrscheinlich zu befriedigenden Erklärungen zwischen England und Rußland kommen werde. Die „National-Zeitung“ bemerkt, die Schlappe, welche die Afghanen erlitten haben, werde die Kriegslust der Engländer dämpfen. Dasselbe Blatt schildert die militärische Lage in dem Gebiet um Pendjeh folgendermaßen: „Das streitige Gebiet ist im Norden eingerahmt von der Linie Merw-Ust-Sarakhs, im Westen vom Laufe des Herirud bis zum Brohutgebirge, im Süden von diesem und dem Paropamisusgebirge und im Osten von dem Laufe des Ruskflusses. Dieses ganze Gebiet ist von den in Staffeln vorgeschobenen russischen Truppen besetzt. Was die Afghanen betrifft, so zieht sich die auch von den Russen anerkannte Grenze ihres Landes vom rechten Ufer des Ruskfluß bei seinem Austritt aus dem Gebirge an in nordnordöstlicher Richtung bis zum Murghab, welchen sie dann eine ziemliche Strecke oberhalb von Pendjeh etwa gegenüber dem am Ruskfluß gelegenen Chamau S Weid in östlicher Richtung überschreitet. Die Halbinsel nun, welche durch den Zusammenfluß des Ruskfluß und des Murghab gebildet wird und deren Mittelpunkt der Ort Pendjeh ist, haben seit vorigem Juni die Afghanen okkupirt; bei Al Tepe und Chamau S Weid standen ihnen auf dem anderen Ufer des Ruskfluß die Russen Auge in Auge gegenüber. Die laut dem